

Lebenswirklichkeiten und Antidiskriminierung im Erfahrungsraum Schule. Akzeptanzarbeit am Beispiel von Schule der Vielfalt

Frank G. Pohl

Schule in Deutschland ist häufig ein homophober Ort. Dabei sind Schule, der Klassen- und Arbeitsraum, die Sporthalle und der Schulhof für Kinder und Jugendliche wichtige Erfahrungs- und Sozialisationsräume.

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt werden im Unterricht an deutschen Schulen in der Regel weder behandelt, noch sind sie Teil der Ausbildung von Lehrkräften. In Unterrichtsinhalten und Schulbüchern wird die gesellschaftliche Existenz von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Trans*-Menschen kaum wiedergespiegelt (Bittner 2011). Eine selbstverständliche Teilnahme von Lehramtsstudierenden und angehenden Schulsozialarbeiter_innen an Studienangeboten in diesem Bereich wird im Rahmen des verpflichtenden erziehungswissenschaftlichen Studiums an deutschen Hochschulen nicht verlangt. In der Folge mangelt es Lehrkräften an Kompetenzen im Umgang mit homo- und transphoben Äußerungen. Sie sind unsicher, wie sie präventiv gegen diskriminierende Haltungen arbeiten und das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt positiv aufgreifen können. Durch die mangelhafte Ausbildung bleibt bei nicht wenigen im Kopf, dass Homosexualität, so wie Sexualität überhaupt, besser kein Thema an der Schule sei. So werden Schwule, Lesben, Bisexuelle und Trans*-Menschen nicht zuletzt durch Lehrkräfte unsichtbar gemacht. Während im Unterricht »gleichgeschlechtliche Lebensweisen« meist kein Thema sind, werden sie auf der anderen Seite doch immer wieder im Schulalltag sichtbar - oft in Form von Unverständnis, verbaler Abwertung oder Mobbing gegenüber einzelnen Schüler_innen. Im (Schul-) Alltag werden Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität häufig als »normal« angesehen und diejenigen, die »anders« sind, ausgegrenzt. Deshalb haben Schwule, Lesben, Bisexuelle und Trans*-Menschen an Schulen Angst davor, beleidigt und angegriffen zu werden. In einem Bericht der EU-Kommission heißt es dazu: „Homo-/Transphobie ist eines der größten Probleme an deutschen Schulen. 73% der LGBT-Schüler haben in der Schule noch nie offen über ihre sexuelle Orientierung gesprochen. 64% haben negative Kommentare über ihre Klassenkameraden gehört, die als LGBT wahrgenommen werden.“ (ECRI 2013, S. 37) Eine Mehrheit aller Schüler_innen meint daher, dass es besser sei, sich nicht in der Schule zu outen. Das gilt auch für lesbische und schwule Lehrkräfte.

Im Gegensatz zu dieser schulischen Wirklichkeit haben Lehrkräfte jedoch die gesetzliche Verpflichtung – wie zum Beispiel durch das Grundgesetz, die EU-Charta und das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz – die Akzeptanz gegenüber allen Menschen zu fördern, unabhängig von Geschlecht, geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung. Um der homo- und transphoben Realität an deutschen Schulen entgegen zu wirken, ist pädagogische und didaktische Beratung von pädagogischen Fachkräften erforderlich, besonders in der Aus- und Fortbildung von Anfang an. Dazu gehört die beharrliche Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit aller Akteur_innen im Bildungs- und Jugendhilfebereich zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, um die Tabuisierung zu stoppen.

Inklusive Antidiskriminierungsprojekte wie *Schule der Vielfalt – Schule ohne Homophobie* (im Weiteren: Schule der Vielfalt) setzen an dieser Problemlage an, begleiten Schulen bei ihrem Weg zu mehr Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, unterstützen sie bei Aktionen gegen Homophobie und Transphobie, und bilden (angehende) Lehrkräfte sowie weiteres pädagogisches Personal fort (z. B. die Schulsozialarbeit). Die Initiative zu Schule der Vielfalt kam im Jahr 2008 von der *Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben, Schwule und Trans* in NRW* und der damaligen *lesbisch-schwulen Schulaufklärung (SCHLAU) NRW*. Ein Auslöser dafür war die Kenntnis von konkreten, zum Teil schwerwiegenden Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen sowohl von LSBT Schüler_innen als auch von Lehrkräften. Bei der weiteren Evaluation des Themas wurde deutlich, dass an vielen Schulen ein Klima herrscht, das von Unwissenheit, Ängsten, Vorurteilen und feindlichen Haltungen gegenüber Homosexualität geprägt ist. Dies äußerte sich u.a. im abwertenden Gebrauch des Wortes „schwul“, aber auch in konkreten verbalen und körperlichen Übergriffen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Schüler_innen und Lehrkräften.

Die *Landeskoordination* und *SCHLAU* haben den Anspruch, Diskriminierung und Gewalt frühzeitig vorzubeugen. Sie hatten jedoch 2008 den Eindruck, dass die bisherigen Anstrengungen zur Bekämpfung von Homophobie in der Schule nicht ausreichend sind. So wurden betroffene Schüler_innen und Lehrkräfte sowie das Lehrkollegium überwiegend erst dann tätig, wenn es bereits schwerwiegende Vorfälle von Diskriminierung oder Gewalt gab. Auch heterosexuelle Lehrkräfte – so die Erfahrung von *SCHLAU* und der *Landeskoordination* – befürchteten negative Reaktionen durch Schüler_innen, Kolleg_innen und Eltern, wenn sie sich aktiv für das Thema „Homosexualität“ einsetzen.

Die damaligen Rückmeldungen bestätigen sich auch weiterhin. „Schwule Sau“ und „alte Lesbe“ werden nach einer Studie der Berliner Humboldt-Universität von 60 bzw. 40 Prozent der Schüler_innen in der 6. Klasse noch immer als Schimpfworte benutzt (*Klocke 2012*). Das heißt, selbst wenn diese „Gruppe“ vermeintlich nicht präsent ist, findet eine negative Zuschreibung an Schulen statt. Homo- und Transphobie sind auch im internationalen Vergleich in vielen Ländern im Bildungsbereich ein häufig tabuisiertes Thema. Im Mai 2016 hat die *UNESCO* (Sektor Bildung) einen Aufruf für weltweite Bildungsarbeit zur Akzeptanz gegenüber Lesben, Schwulen, Bi-, Trans*-Personen veröffentlicht, der die Mitgliedsländer zu verstärkten Anstrengungen auffordert. In einem Bericht mit Daten aus 106 Ländern wurden ein umfassender Antidiskriminierungsansatz und wirksame Strategien mit entsprechenden Lehrplänen und Schulungsunterlagen, Fortbildungen für Lehrkräfte und die Schulsozialarbeit sowie konkreten Hilfeangeboten für LSBT-Schüler_innen und deren Familien gefordert (*Schule der Vielfalt 2016*). Denn Homo- und Transphobie in den Schulen habe einen signifikanten Einfluss auf die Bildungs- und späteren Beschäftigungschancen von LSBT Kindern und Jugendlichen.

Welche Möglichkeiten bestehen, um gegen Homo- und Transphobie in der Schule im Bereich der Prävention und Intervention nachhaltig aktiv werden zu können, zeigt Schule der Vielfalt seit 2008 im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit bei Präsentationen, Infoveranstaltungen und in Workshops. Für den Bereich der Aus- und Fortbildung von (angehenden) Lehrkräften berät Schule der Vielfalt Ausbildungsinstitutionen und Multiplikator_innen. Schule der Vielfalt als Programm ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der Konzeption ist das Schulprojekt, bei dem die Landeskoordination daran arbeitet, weitere „offene Schulen“ als Projektschulen zu gewinnen, die sich gegen die Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans*-Menschen und für mehr Anerkennung einsetzen. Dabei haben die Schulen, die öffentlich sichtbar das Projektschild *Come in – Wir sind offen* anbringen und als Projektschulen die Selbstverpflichtung zur Erfüllung der Qualitätsstandards eingehen, Modellcharakter. Jährlich nehmen die Projektschulen verpflichtend an den Vernetzungstreffen teil, tauschen sich über den aktuellen Stand der Projekte an ihren Schulen aus, geben Hinweise auf neue Entwicklungen und besprechen ihre Wünsche an das Projekt. Insgesamt ist eine zunehmende inhaltliche Vertiefung bei den Vernetzungstreffen festzustellen, insbesondere bei den Schulen, die schon seit einigen Jahren im Projekt aktiv sind. Auch hier zeigt sich der Modellcharakter, den die Schulen im Rahmen der Projektverwirklichung haben und der andere Schulen zur Nachahmung anregt und ermutigt. Beispiel: An einer Projektschule wurde die erste Unisex-Toilette eingerichtet, nachdem sich im letzten Schuljahr innerhalb weniger Wochen zwei Trans*-Jungen outeten.

Am Netzwerk teilnehmende Projektschulen behaupten nicht, sie seien eine Schule, an der es keine Diskriminierung zum Beispiel aufgrund der Herkunft, der sexuellen oder geschlechtlichen Identität oder aufgrund von Behinderungen gebe. Vielmehr haben sie den Anspruch, sich mit diesen gesellschaftlich tief verwurzelten Problemen von Diskriminierungen bewusst und nachhaltig auseinanderzusetzen. Für das Projekt sind diese Ansätze zur Akzeptanz wichtige Aspekte für einen respektvollen Umgang und ein gutes Schulklima. Bei einer Vielzahl von Schulen führte die Auseinandersetzung mit dem Thema „Homo- und Transphobie“ dazu, dass Projekte zum Thema durchgeführt wurden, auch ohne, dass sich die Schulen für eine offizielle Teilnahme entschieden. Am häufigsten wurden Workshops im Rahmen von Projekttagen oder als vierstündige *SCHLAU*-Bildungsveranstaltungen durchgeführt. *SCHLAU* ist ein Antidiskriminierungs- und Bildungsprojekt zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt für Jugendliche und Schulen. Im Zentrum von *SCHLAU* steht die Begegnung zwischen Jugendlichen mit jungen Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans*. Die Erfahrung zeigt, dass Vorurteile und Klischees gegenüber Homo- und Bisexualität sowie Transgeschlechtlichkeit durch die direkte Begegnung wirkungsvoll hinterfragt und abgebaut werden können. Neben eigenständig in Fachkonferenzen und schulischen Arbeitsgemeinschaften organisierten Veranstaltungen gehören in knapp der Hälfte der Projektschulen die Aufklärungsworkshops von *SCHLAU* zu einer der Säulen der Projektumsetzung vor Ort. Während *SCHLAU* als Projekt von jungen Menschen der lesbischen, schwulen, bi, trans*, inter* und queeren (LSBTI*Q) Community in Schulklassen und Gruppen von Jugendfreizeiteinrichtungen nach einem Peer-to-peer-Ansatz arbeitet, orientiert sich Schule der Vielfalt als Antidiskriminierungsprojekt und -netzwerk an einer intersektionalen „queer-straight-alliance“-Konzeption. Es wendet sich deshalb an pädagogische Fachkräfte und Multiplikator_innen in Institutionen wie Schulen, Studienseminaren oder Hochschulen. Didaktischen Bezug hat Schule der Vielfalt hierbei zu Diversity Education, Demokratie- und Antidiskriminierungspädagogik, an-

tisexistischer und geschlechtergerechte Arbeit sowie einer Pädagogik vielfältiger Lebensweisen (Prengel 1995).

In Nordrhein-Westfalen ist Schule der Vielfalt seit 2012 ein Kooperationsprojekt gemeinsam mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW. Die NRW-Fachberatungsstelle von Schule der Vielfalt kann nun erheblich effektiver innerhalb der Schulstruktur einzelne Schulen beraten und Fortbildungen bei Lehrkräften, Schulsozialarbeit und der Schulpsychologie durchführen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Bereich der Ausbildung von angehenden Lehrkräften. Mit Beginn des Schuljahres 2015/2016 wurde das erfolgreiche NRW-Kooperationsprojekt für mindestens drei weitere Jahre fortgeführt. Durch seine engagierte Arbeit hat das Antidiskriminierungsprojekt hohes Ansehen erworben. Die Zahl der Projektschulen hat sich seit dem Beginn der Kooperation auf 20 Schulen erhöht, damit mehr als verdreifacht. Innerhalb der NRW-Schulstrukturen wurden die Grundlagen für zukünftige Aus- und Fortbildungen für die im Schulbereich Tätigen geschaffen, bei denen LSBTI*Q-Themen berücksichtigt werden. Im Bereich der Ausbildung wird ein 2013 entwickeltes Modellprojekt aktuell auf weitere Seminarorte ausgeweitet. Die Rückmeldungen aus den Studienseminaren, in denen jeder Jahrgang von Referendar_innen einmal im Laufe des Vorbereitungsdienstes *verpflichtend* an einer Fortbildung von Schule der Vielfalt teilnimmt, zeigen: Die Referendar_innen halten die Fortbildungen von Schule der Vielfalt für schulalltags- und unterrichtsrelevant. Denn in diesem zum Teil noch immer tabuisierten Bereich kann der Umgang mit Fragen zu „Diversität“, „Gender“ und „Inklusion“ beispielhaft besonders gut verdeutlicht und gezeigt werden, dass es Themen sind, die alle angehen.

Schließlich hat das Schule der Vielfalt hat auch Wirkung über NRW hinaus. Denn während es in anderen Bundesländern politischen Streit um die Notwendigkeit von Antidiskriminierungsmaßnahmen in den Schulen gibt, existiert in Nordrhein-Westfalen ein parteiübergreifender Konsens in der Frage, dass Homo- und Transphobie – wie auch anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – professionell entgegen zu wirken ist. Dabei gilt Schule der Vielfalt als Vorbild. Mittlerweile ist aus der in NRW entstandenen Initiative von Schule der Vielfalt ein bundesweit ausgerichtetes Netzwerk geworden, in dem in 14 von 16 Bundesländern Schulen Ansprechpersonen für das Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zur Verfügung stehen. Verbindendes Ziel dieser Aktivitäten ist es, der homo- und transphoben Realität an Schulen professionell zu begegnen.

Literatur

- Bittner, M. (2011): Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter*. – Frankfurt.
- ECRI (2013). Secretariat, Directorate General II – Democracy, Council of Europe (Hrsg.). ECRI-Bericht über Deutschland (fünfte Prüfungsrunde). – Strassburg.
- Klocke, U. (2012): Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen. – Berlin. Verfügbar unter: https://www.psychologie.hu-berlin.de/de/prof/org/download/klocke2012_1 [13.10.2016]
- Prengel, A. (1995) : Pädagogik der Vielfalt. (2. Aufl.). – Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97315-3>
- Schule der Vielfalt (2016): Konferenzbericht. – Köln. Verfügbar unter: <http://www.schule-der-vielfalt.de/unesco-konferenz2016.pdf> [01.04.2017]